

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923

200 (22.7.1923) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Reisebriefe.

Von Wilhelm Herbert.

Seimat, den 2. Juli 1923.

Lieber Otto!

Ich habe Deinen Brief erhalten und bin sofort mit einem Schlosser in Deine Wohnung gegangen. Was Du da angefaßt zu haben glaubst, ist allerdings, wenn ich mich recht entsinne, schon sehr ähnlich einmal bei Jules Verne geschildert worden. Dir selbst ist es aber nicht einmal annähernd gelungen, Deine Angst und Dein Gedächtnis haben Dich getäuscht. Ich habe im Wohnzimmer, im Schlafzimmer und in allen Nebenzimmern nachgesehen. Nirgends brante eine Glühbirne. Wenn Du tatsächlich selbst nicht achtsam genug gewesen wärest, die gesamte elektrische Leitung vor Deiner Abreise auszuschalten, so hat offenbar Dein gewissenhaftes Unterbewußtsein Dich bewarnt und die Sache für Dich besorgt. Reife also ruhig weiter! Dir wächst keine unendliche Lichterrechnung an. Kein Kurzschluss und sonst nichts bedroht Dich. Dagegen hat der Schlosser bei der Öffnung fälschlicher Türen und ein paar dabei notwendig gemordete Ausbesserungen 30.000 Mark verlangt, die ich Dir auf Dein Konto lese. Lebe wohl! Schlafe ruhig! Bahle fröhlich!

Dein Ernst.

Innsbruck, den 4. Juli 1923.

Lieber Ernst!

Ich habe Deinen Brief erhalten und von den 30.000 Mark, mit denen Du mich belastet hast, Kenntnis genommen. Berücksichtigt hat mich Dein Schreiben nicht. Du sprichst von Wohn- und Schlafzimmern und allen Nebenzimmern. Hast Du denn auch daran gedacht, daß neben meinem Bett eine kleine unsichtbare Tapetentür ist, die in meinen Junggesellenkeller führt, in dem ein paar Kognat- und Weinflaschen noch an schönere, bessere Zeiten erinnern. Ich lebe mich selbst bildmäßig genau, wie ich fünf Minuten vor meiner Abreise da hinein gekommen bin, aufgeschlüsselt und noch einen Schluck Kognat genommen habe. Es hat dann geläutet. Meine Nachbarin war es, die mich noch fragte, ob sie meinen Arm, den ich ihr in Pflege gab, Punkt 7 oder Punkt 7 1/4 Uhr jeden Morgen auf die Straße führen solle. Ich sagte ihr natürlich, Punkt 7 Uhr 20 Minuten, wie er das seit Jahren gewohnt ist. Darüber habe ich das Notizbuch in dem Tapetenraum verpackt — ich weiß es ganz sicher — es regt mich auf, wenn Du da von gewissenhaftem Unterbewußtsein und ähnlichen Tolletheien sprichst. Also sei so gut, wiewer in Gottes Namen noch einmal 30.000 Mark, mit deren Hälfte ich eigentlich Dich belasten sollte, und sieh in dem Tapetenraum nach! Gib mir bald Antwort! Meine Reiserichtung kennst Du ja.

Besten Gruß! Sei ruhig und genau!

Dein Otto.

Seimat, den 7. Juli 1923.

Lieber Otto!

Deine Vorwürfe haben mich einigermassen geärgert. Es ist Deine Schuld, wenn ich nicht an Deinen Tapetenraum gedacht habe. Denn Du hast ihn mir schon lange Zeit nicht mehr durch ein Glas

Wein oder ein Schlückchen Kognat im Gedächtnis aufgefrischt.

Ich war heute wieder dort. Ich habe die ganze Wohnung noch einmal durchgesehen. Dabei habe ich allerdings bemerkt, daß ich neulich beim Fortgehen selbst vergaß, im Badezimmer die von mir für den Schlosser angeordnete Leitung wieder abzuschließen. Du magst mich für diese Fahrlässigkeit mit dem Strompreis für neun Tage beschweren. In dem Tapetenraum brante nichts. Ich habe dreimal aufgeschlüsselt, um mich zu überzeugen, daß nichts gebrannt hat. Der Schlosser kostete 40.000 Mark. Wie Du es damit halten willst, überlasse ich Dir.

Gruß!

Ernst.

Bozen, den 9. Juli 1923.

Ernst!

Wo siehst Du! Ich verstehe Dich nicht. Dieser gereizte Ton ist mir um so unbegreiflicher, da er neben dem Verständnis einer großen Unachtamkeit hergeht. Wenn ich Dich jetzt nicht erlöst hätte, in dem Tapetenraum nachzusehen, wäre das Licht im Badezimmer durch Dein Verschulden — ausschließlich durch Dein Verschulden — bis zu meiner Rückkehr brennen geblieben.

Wer hastet mir dafür, daß Du jetzt nicht wieder eins hast brennen lassen? Du sagst, Du hast im Tapetenraum dreimal auf- und dreimal abgetippt — kannst Du schwören, daß Du das dritte Mal abgetippt hast?

Sicher kannst Du nicht schwören. Ich werde nicht eher ruhig, bis Du nicht noch einmal nachgesehen hast. Aber nein, wenn Du nachsiehst, werde ich überhaupt nicht mehr ruhig. Sei so gut und schicke umgehend unseren gemeinsamen Freund Max hin, der verlässlicher ist als Du und bessere Nerven hat! Drahtantwort das Ergebnis!

Otto.

Seimat, den 11. Juli 1923.

Otto!

Ich schreibe. Draht so teuer. Max hat nachgesehen. Nichts, 50.000 Mark Schlosser...

Geben kommt Max noch einmal zu mir und äußert Zweifel, ob er nicht doch das Licht, das er vorsichtigweise in der Garderobe auftrifft, hat brennen lassen.

Wir wollen jetzt Philipp hinsticken, der noch keine Deiner elektrischen Funkenabwärtzungen geschluckt hat. Findet er nichts, so erhältst Du keine Antwort. Findet er etwas, so erhältst Du auch keine. Ich mag nicht mehr. Wegen Deiner vermaledeiten Glühbirnen bringe ich nicht noch schließlich die ganze Stadt — mich als Führer voran — ins Narrenhaus.

Schluß ein für allemal.

Ernst.

Kleines Feuilleton

Eine deutsche Erfindung für die Schiffahrt. Soeben kommt die Ankündigung einer für die Ozeanreise wichtigen Erfindung eines neuen, kraftsparenden Hilfssteuerers. Diese Vorrichtung, „Klettner-Ruder“ nach dem Erfinder Anton Klettner benannt, ergibt eine Erparnis

von 95 bis 97 Prozent der jetzt benötigten Kraft am Betriebe des gewöhnlichen Steuerers. Nach Darlegung des Erfinders befindet sich Hilfs- oder elektrischer Maschine am Schiffsbord für die Handhabung des Hauptsteuerapparats, zu dessen Bedienung außerdem eine besondere Mannschaft erforderlich ist. Das „Klettner-Ruder“ ist in das Hauptrohr eingebaut und wird von der Steuerbrücke aus mit der Hand gelenkt. Sobald es auf eine bestimmte Lage eingestellt ist, dient die Wasserkraft als Hebel, um das Hauptrohr automatisch in die gleiche Stellung zu bringen. Die neue Erfindung kommt in Anwendung auf dem Dampfer „Denwald“ der Hamburg-Amerika-Linie, einem neuen Kraftmotor-Schiff von 5098 Tonnen Raumgehalt, im Zusammenhang mit dem Anschluß-Kreiselselbststeuer-Kompaß, der zu seinem Betriebe einen Motor von nur einer halben Pferdekraft bedarf.

Kirchen in amerikanischen Hotels. Das ist die letzte Neuerung, die die Hotelbesitzer ihren Gästen zu bieten haben. Die Hotels Baltimore, Commodore und Belmont in New York haben die Anregung zu diesem neuen „Komfort“ gegeben, der diesmal nicht dem Reize, sondern der Seele gilt, und bauen jetzt Kapellen in ihre Paläste ein, deren jede ein gemaktes Fenster enthält, um den Charakter des Dries zu betonen. Ferner wird ein Altar errichtet, Kirchenstühle werden aufgestellt und auch angemessene Beleuchtung wird installiert. Die Kapellen werden Tag und Nacht geöffnet und Angehörigen aller christlichen Religionsgemeinschaften unter den Hotelgästen zugänglich sein.

Zeitgemäßer Humor.

Verhältnisrechnung. Kubner besitzt zwei vorzügliche goldene Taschenuhren. Da er an einer genug zu haben glaubt, und auch noch ein anderer Grund hinzukam, begab er sich zu einem gewissen Baubinger. Der hatte nämlich in der Zeitung angezeigt, daß er bis zu zwei Millionen Mark für eine goldene Herrenuhr bezahle. Baubinger sah Kubners überflüssige Uhr an. „Na, ich werd' Ihnen zweihunderttausend Mark geben.“

Kubner war empört. „Was, bloß zweihunderttausend Mark? Na, dann möchte ich die Uhr sehen, für die Sie zwei Millionen bezahlen?“

Da geriet Baubinger in einen außerordentlich heftigen Zorn. „Warum soll ich nicht so viel bezahlen? Es gibt doch tatsächlich Uhren, die jetzt vier bis fünf Millionen wert sind.“

Schlechte Konjunktur. Doktor Specht, der Dermatologe, hat zur Aufbesserung seiner Finanzen ein Haarwuchsmittel erfunden, das aber wirklich was taugen soll. Er wendet sich an Krumm & Komp., die eine chemische Fabrik haben, und bietet ihnen das Zeug an.

Aber Krumm & Komp. haben keine rechte Lust. „Ne, Herr Doktor, Haarwuchsmittel geht jetzt lange nicht mehr so gut wie früher, — bei den Preisen für's Haarschneiden!“

Verjüngt. „Ah, Herr Schibbe, — wir haben auch aber lange nicht mehr so gut wie früher, — bei den Preisen für's Haarschneiden!“

Der Abort in diesem Hause ist baukäuflich. Wenn ich mir auf ihn setze, bin ich mit Lebensgefahr gebunden.

— „Na, und ob ich mich verjüngt habe! Ich rauche jetzt sogar wieder Kartoffelkraut wie als Knabe.“

Variante. — „Schlimme Zeiten — die Bankiers geben keinen Kredit mehr.“

— „Ja, ja — jetzt muß sich jeder nach seiner Deckung strecken.“ (Aus Magd's „Guckkästen“.)

O Wohnungsamt!

(Aus Briefen an Berliner Wohnungsämter.)

In einer ordentlichen Schlafgelegenheit ist ganz ausgeschlossen, denn einer muß auf dem Fußboden schlafen, sowohl in städtischer sowie vom gesundheitlichen Standpunkt tief gefährlich. Unter oben genannten Verhältnissen ist ein Familienleben tief bedauerlich. In einigen Wochen sieht meine Frau ihre Niederkunft entgegen, sowie meine alte mittellose Schwiegermutter.

Dieses Zimmer ist nicht nur gesundheitsschädlich, sondern es untergräbt auch die gute Sitte meines 8-jährigen Jungen.

Ich bin seit 5 Monate verheiratet und meine Frau ist in anderen Umständen, ich frage hiermit das Wohnungsamt: muß das so sein? Ich schlafe mit meiner Frau und drei erwachsenen Kindern in ein Zimmer, wo sie allerhand sehen, was sie nicht sehen sollen.

Besonders der Umstand, daß meine Schwiegermutter gestorben ist, erheischt dringende Abhilfe (bei der Schwiegermutter war das Kind untergebracht).

Ich und meine Frau sind zusammen 12 Personen.

Ich werde den Schnupfen nebst meiner Frau nicht mehr los.

Diese Wohnung ist erstens gesundheitswidrig und zweitens wegen dieser großen Haushaltung auch sittlich nicht maßgebend.

Selbiger Herr bewohnt in Köln zwei Zimmer nebst Frau und kann selbige freigeben.

Direkt unter meiner Wohnung wohnt eine Frau drei Schweine.

Ich habe Rheumatismus und ein Kind von 4 Jahren, dieses ist auf die Feuchtigkeit zurückzuführen.

Ich habe eine Tochter und zwei Söhne, und wir sind alle so beschränkt, daß wir nur zwei Betten aufstellen können. In dem einen schlafen die Jungens, in dem anderen ist mit meiner sechsjährigen Tochter, was allein schon gegen das Luththaus ist.

Der Abort in diesem Hause ist baukäuflich. Wenn ich mir auf ihn setze, bin ich mit Lebensgefahr gebunden.

Die Tragödie im Hause Bismarck.

Der am 17. September 1921 verstorbenen Fürst Philipp zu Eulenburg und Herfeld hat seine Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen, sowie seine Briefe dem Tübinger Geschichtswissenschaftler Johannes Daller zur Sichtung und Herausgabe übergeben und dieser hat sich der Aufgabe mit anerkannter Sorgfalt unterzogen. Die weitere Öffentlichkeit einen Einblick in das Innenleben eines einst viel genannten Mannes tun zu lassen, Professor Daller ist u. a. auch als Ankläger der Politik des Fürsten Philipp bekannt geworden. Die Erinnerungen Eulenburgs zeichnen sich äußerlich von vielen Neuerscheinungen auf dem Memoirenmarkt der Nachkriegszeit durch fesselnde, oft in das Reizvolle gehende Schilderungen aus. Kein Zweifel, hier hat ein Mann die Feder geführt, dem das Schreiben ebenso lag, wie das Beobachten und Erleben in der kleinen und großen Welt seiner Zeit. Amüsiert und flüchtig fließt die Schilderung dahin, oft von hübschen Bemerkungen gewürzt, und gibt uns an vielen Stellen neue und fesselnde Einzelheiten, besonders über Bismarck. Dem Hause Bismarck ist Eulenburg durch seine jahrelange Freundschaft mit dem ältesten Sohne Herbert nahe getreten, an dem familientische war er nach des Tages Laie und Hise ein besonders von der Fürstin gern geliebter Gast. Die Kunst des Bauderns, die wir in seiner Feder erkennen, hat ihm die Salons auch der Großen seiner Zeit geöffnet und das wohl hauptsächlich, jedenfalls mehr als andere Verdienste, hat ihm sein Leben so interessant und inhaltreich gestaltet. Im übrigen aber geht es Eulenburg ähnlich wie dem Herrn von Gerdartem und anderen. Das Sonntagspapier aus den Blütenfeldern des Lebens hat ihm genügt. Ernstliche Arbeit und Vertiefung lagen ihm weniger, und so ist es denn auch weniger Geschichte wie ein Stück Zeitgeschichte, das an dem Leser vorüberzieht. Da dieser Band mit dem Jahre 1890 schließt, so läßt das die Möglichkeit zu, in den in Aussicht gestellten weiteren Aufzeichnungen das hier Vermisste zu finden. Jedenfalls hat die Laufbahn Eulenburgs als Offizier, Beamter, hoher Staatswürdenträger und vertrauter Freund des Kaisers ihn in aufsteigender Linie durch das Leben geführt, benützt durch reichen Besitz, der sich durch Erbe und Heirat um ein stattliches vermehrte. Prof. Daller benutzte selbst einem vorläufigen Urteil über die Person und politische Wirksamkeit Eulenburgs mit der Mah-

*) Erschienen im Verlag Gebhardt Poetel, Berlin 1923 unter dem Titel „Aus 50 Jahren“. Die Erinnerungen gehen bis zum Jahre 1890.

nung vor, erst jene weiteren Veröffentlichungen abzuwarten.

Weitens der interessanteste Teil des Buches ist dem Verkehr mit dem Hause Bismarck gewidmet, in dessen Kreis der junge Graf Eulenburg im Jahre 1882 trat. Verwandtschaftliche Beziehungen durch den Onkel, der, mit Bismarck eng befreundet, Minister des Inneren im Kabinett Bismarck wurde, erwarb die Wege. Als dann das Leben des Grafen vom Soldaten und Offizier über den Studenten und Dr. jur. in das auswärtige Amt führte, fand er dort Herbert Bismarck, der seinem Vater als Negationssekretär persönlich angeteilt war, wieder vor. Das war im Jahre 1877. Schnell waren die alten Familienbeziehungen erneut befestigt und durch jene Seiterzeit ergänzt, die dem Verfasser im Verkehr durch treffendes Wort, durch lustige Darstellung des Erlebten einen Fort, in dem großen Lebens- und Lebenskonflikt Herberis wurde Eulenburg dessen Ratgeber und Freund, ein Verhältnis, das dann allerdings später, nach der Entlassung Bismarcks, als Eulenburg sich offen an die Seite des Kaisers, als „des Schwächere in diesem Kampf“ stellte, in das Gegenteil umschlug. Bevor Graf Eulenburg in den Dienst des Auswärtigen Amtes 1877 eintrat, hatte er eine sorgfältige Ausbildung und Erziehung genossen. Der Ausbruch des Krieges 1866, der ihn auf dem Bismarck'schen Gymnasium in Dresden findet, veranlaßt ihn zum Eintritt in das Regiment der „Garde du Corps“, er wird Offizier, ohne noch tätigen Anteil am Kriege zu nehmen, holt sein Abiturium noch studiert in Leipzig und Strassburg und durchtrottel, nachdem er sich 1870 das Eiserne Kreuz erworben, den Orient, 1875 absolviert er das Referendarexamen, bezieht den Doctor juris magna cum laude, verlobt sich mit der einzigen Tochter des Gouverneurs von Stockholm, einer Gräfin Sandels, und findet sich in diesen Jahren mit dem geistvollen Verfasser der „Memoiren“, dem Grafen Arthur Gobineau, der damals französischer Gesandter in Schweden war. Nach kurzer Tätigkeit im Gesandtschaftsdienst bezieht er das diplomatische Examen so gut, daß er vom mündlichen Befreit wird und geht nun als dritter Sekretär an die Gesandtschaft in Paris. Eulenburg trat somit in den Dienst der Politik und verließ damit selbst gegen das Rezept, das er im Hinblick auf Bismarcks verheißene politische Aktionen — den Kulturkampf und den Krimsprozeß — empfahl. Politik ist ein unangenehm aktives Wesen, angetrieben mit aktiven Batterien, die Freundschaft anstreifen, verwandtschaftliche Bande lösen und behaillenden menschlichen Verkehr zu Ausbrüchen aktiver Stürme wandeln. Das einzige wirkliche Mittel dagegen ist die Enthaltamkeit.

Die oben erwähnte Tragödie Herbert Bismarcks bildet zugleich im Leben seines Vaters wohl die größte katastrophenartige Ereignis, die jemals den Kanzler erfasste. Eulenburg bezeichnet Herbert mit seiner Mutter als die — vom rein menschlichen Standpunkt betrachtet — einzigen summbildenden Mittelglieder des Bismarck'schen Familienkreises.

Es war an Anfang der 80er Jahre, als Herbert Bismarck sich mit seiner ganzen Leidenschaft in die bildschöne, kluge und hochgebildete Fürstin Elisabeth Carolath geborene Fürstin Salsfeld-Drachenberg verheiratete. Die Ehe der Fürstin mit dem Fürsten Carolath-Beuthen war, auf ungleicher geistiger Basis gegründet, eine höchst unglückliche, eine Trennung schien der einzmalige Ausweg zu sein. Hier aber türmten sich dem Kanzler schon unerwartete und unüberwindliche Hindernisse entgegen. War für den Fürsten der Gedanke schon peinlich, seinen ältesten Sohn, an dem er mit einer abgöttischen Liebe hing, an der Seite einer geschiedenen Frau sehen zu lassen, so stellte sich zu diesen Bedenken noch die der katholischen Religion, der die Fürstin angehörte, so fiel doch vor allem auf das schwerste ins Gewicht, daß die Fürstin durch ihre Schwester mit dem Hause der Freiherren von Loß verbandt war, von dem ein Mitglied im Kulturkampf der arminische Feind Bismarcks gewesen, und das sie schließlich mit dem Hausminister von Salm-Reitersfeld verbandt war, dessen Gattin zu den befechteten Persönlichkeiten des Hauses Bismarck gehörte. Das war zu viel, und nimmermehr dachte der Fürst daran, seinem bald 30-jährigen Sohn die Zustimmung zu einer solchen Heirat zu geben. So begannen denn die Seelenkämpfe, in die uns der Briefwechsel zwischen Herbert Bismarck und Eulenburg Einblick gewinnen läßt. Die Fürstin war mittlerweile nach Venedig übergesiedelt und dorthin lenkten sich nun die Gedanken und Worte der unmittelbaren Beteiligten. Die unendlich selbstbewusste und stolze Frau hing ihrerseits mit der ganzen Glut ihres Herzens an dem ältesten Proß der Bismarcks, Charact und der Gedanke, eine Trägerin dieses Namens zu werden, mügen dabei keine geringe Rolle gespielt haben. Der fürstliche Vater seinerseits ließ alle Gegenmeinungen springen. Er war fest entschlossen, die Verbindung der Heirat rücksichtslos zur Anwendung zu bringen. Da Herbert dauernd mit dem Gedanken spielte, nach Venedig zu reisen, um sich zu erklären, so drohte der Fürst, er werde sich in diesem Falle ebenfalls dorthin begeben und durch einen Aufritt mit der Fürstin Herbert und diese der Sicherheit der Welt preisgeben. Zahlreiche Detektivs fanden zur Über-

wachung bereit. In dieser einen Drohung ansetzte der Vater die andere. Bekanntlich war Fürst Bismarck selbst der Herrscher der großen Majorität — ein Fieberfieber genigte ihm, um den gesamten Besitz dem zweiten Sohne Will anzuwenden, wodurch Herberts materielle Zukunft auf das schwerste getroffen worden wäre. Diese Dammenschränke war umso lästiger, als die Fürstin gewohnt war, sich in ihrer Lebenshaltung keinerlei Beschränkungen aufzuerlegen. Hier war also völliger Bruch zwischen Vater und Sohn zu erwarten. Darüber hinaus mußte mit schweren körperlichen Krisen des Fürsten gerechnet werden, hatte dieser doch Herbert erklärt, daß ihm an dem ganzen Deutschen Reich nichts gelegen sei, wenn diese fürchtbare Frage sich nicht zu seiner Zufriedenheit löse. So geschah denn das Unvermeidliche. Herbert folgte sich in den väterlichen Willen, nachdem Eulenburg ihn eindringlich auf die Pflichten gegen den Vater und die Notwendigkeit hingewiesen hatte, dem Vaterlande das Opfer der Entsagung zu bringen, um den Kanzler diesem zu erhalten. Es war die Zerstückung des höchsten Glücksgedankens des Sohnes, der dadurch nicht nur in unüberwindliche Selbstwürde, sondern auch in Pessimismus und tiefste Menschenverachtung getrieben wurde. Wenn der alte Bismarck zu seinem Sohn gesagt hatte: „Was ist mir Deutschland, wenn du mir das antust“, so war es dieser, der dem Vaterland das größere Unrecht angetan, dem diesem das Blutopfer seines Herzens zu bringen.

Soweit der rein menschliche Vorgang. Aber auch geschichtlich sollte derselbe in seiner Auswirkung von Bedeutung werden.

Als in den letzten Jahren seiner Amtsführung der alte Fürst immer seltener in Berlin weilte, ja seine Eigenarten zu einer fast ständigen Abwesenheit von Berlin führten, da war es Herbert Bismarck, der ihn vertrat und dessen Selbstbewußtsein mit der wachsenden Selbstständigkeit zunahm. Dieses Selbstbewußtsein, verschärft durch jene Folgeresultate der Zerstückung seines Lebensglücks, war es denn auch, das, ohne das Korrektiv der feinen Seiten des unverleugerten väterlichen Geistes zu haben, sich zu Formen im höchsten Grade verlebender Gegenläufigkeit zeigte. Herbert selbst sah das nicht und das wurde auch infolgedessen verhängnisvoll, als bei dem Temperament und der Natur des jugendlichen Kaisers der häufige, ja andauernde Verkehr mit dem verantwortlichen Leiter der großen Politik selbst eine zwingende Notwendigkeit gewesen wäre, wollte man nicht Gegenläufigen zutreiben, die zu den Greuelen führten, die heute der Geschichte angehören und in Bismarcks Entlassung gipfeln.

Urteil des Bürgergerichts Karlsruhe:

Herrn Weismann, Kaufmann in Karlsruhe, Mendelssohnstr. 8, wurde am 8. Juli 1928 wegen Preisstreiberi zu einer Geldstrafe von 150.000 Mark verurteilt.

Badische Staatsanwaltschaft

Bürgerausschußversammlung.

Zu dem die Mitglieder des Bürgerausschusses zu einer öffentlichen Versammlung am Montag, den 30. Juli 1928, nachmittags 4 Uhr in den großen Rathssaal.

Tagesordnung:

- 1. Einführung fremdsprachlichen Unterrichts an der Volkshochschule (Nr. 45).
2. Gemeindevoranschlag für das Rechnungsjahr 1928 (Nr. 45).
3. Verlängerung des Stellenplanes für das Wirtschaftsjahr 1928/29 (Nr. 46).
4. Reueflechtung des Zurechnungsabes zum Erneuerungsfonds (Nr. 47).
5. Gemeindevoranschlag zur Grunderwerbsteuer (Nr. 51).

Karlsruhe, den 21. Juli 1928.

Der Oberbürgermeister.

Preise für marktfreie Backwaren ab Montag, den 23. Juli 1928.

- 80 Gramm Backmehl 2400.-
250 Gramm Backmehl 7200.-
400 Gramm Backmehl 8200.-
500 Gramm Backmehl 9300.-
Galgweid, Bregel usw. 1200.-

Rheinische Creditbank Mannheim. Bilanz vom 31. Dezember 1922.

Table with Aktiva and Passiva sections, listing various assets and liabilities with their respective values in M.

Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1922.

Table with Soll and Haben sections, detailing income and expenses for the year 1922.

Die Generalversammlung vom 17. Juli d. J. beschloß folgende Gewinnverteilung: 20% Dividende...

Zur Versteigerung werden Möbel u. Sachen als: 19 Kurvenstraße 19 (Wirtshaus) angekauft. Heiß, Heiß, Dessen, Versteigerer, Goethestraße 18. - Tel. 2725

Advertisement for Oscar Kirschke watchmaker. Includes images of watches, text 'Haus-Uhr-Zentrale', 'Taschen-Uhren', and contact information for Lenzkirch, Furtwängler, Dufa.

Advertisement for Richard Groutars Goldschmiedemeister. 'Geschäfts-Verlegung. Goldschmiede-Werkstätte. Herrenstraße 8.'

Advertisement for Stadigarten. 'Sonntag, den 22. Juli, vormittags 11-12 Uhr: Freikonzert. Schillerkapelle...'

Advertisement for Magerkeit. 'Schöne volle Körperformen durch unsere orientalischen Kraftpillen...'

Advertisement for Nicodaaal. 'Nansen tötet restlos Nicodaaal. Schwaben tötet restlos Nicoschwab...'

Advertisement for Dr. Unblutigs Sprechstunde. 'In 30 Minuten Ihr Passbild. In Dr. Unblutigs Sprechstunde...'

Die Falkner auf Lindenhöhe. Roman von Reinhold Ortman. (73) (Nachdruck verboten.) Erich machte ein paar Schritte durch das Zimmer...

geraten seien. Sie hatten beide gerötete Wangen und in Erregung glänzende Augen. Dröhnend prallte Falkners tiefer Haß gegen die hellere, aber scheinend scharfe Stimme des Justizrats...

sich wieder zurecht findet, ist so gut wie sicher. Darin, daß dies Haus nicht der rechte Ausgangspunkt dafür sein würde, stünne ich dir zu. Je eher er hier herankommt, desto besser wird es für ihn sein...